

### 3.3 Subalterne politische Praxen

Gramsci setzte sich mit dem Phänomen der Subalternität in einem Essay zu der politischen Situation in Südalitalien auseinander. Gramsci beschreibt dort die Situation der Bäuer\*innen in Südalitalien folgendermaßen:

»Der Süden kann als ein Gebiet der weitgehenden sozialen Zersetzung bezeichnet werden; die Bauern, die die große Mehrheit seiner Bevölkerung bilden, haben keinerlei Zusammenhang untereinander [...]. Die Gesellschaft des Südens ist ein großer Block, der sich aus drei sozialen Schichten zusammensetzt; der großen, gestaltlosen und zusammenhangslosen Bauernmasse, den Intellektuellen aus der kleinen und mittleren Dorfbourgeoisie sowie den Großgrundbesitzern und den großen Intellektuellen. Die Bauern des Südens sind ständig im Aufruhr, aber als Masse können sie ihren Bestrebungen und ihren Nöten keinen zentralisierten Ausdruck verleihen. Die Mittelschicht der Intellektuellen erhält von der bäuerlichen Basis die Impulse für ihre politische und ideologische Tätigkeit. Die Großgrundbesitzer und die großen Intellektuellen zentralisieren und beherrschen in letzter Instanz diesen ganzen Komplex von Willensäußerungen auf politischem beziehungsweise ideologischem Gebiet.« (Gramsci 1980, S. 204–205)

Für die südalitalienischen Bäuer\*innen und andere in ähnlichen gesellschaftlichen Lagen prägte Gramsci den Begriff der Subalternität. Laut Maria Do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan bezeichnetet er mit diesem Begriff all diejenigen, » [...] die keiner hegemonialen Klasse angehören, die politisch unorganisiert sind und über kein allgemeines Klassenbewusstsein verfügen« (Castro Varela und Dhawan 2005, S. 69). In der Folge wurde der Subalternitätsbegriff aufgegriffen und durch weitere wissenschaftliche Arbeiten entwickelt, auch in Kritik zu und über Gramscis Konzeption hinaus.

Jens Wissel weist darauf hin, dass der Begriff der Subalternen »[...] sowohl klas-sentheoretisch als auch geschlechter- und rassismustheoretisch zu unbestimmt« ist (Wissel 2015, S. 30). Meines Erachtens liegt gerade in der Unbestimmtheit auch die Stärke des Begriffs: Im Gegensatz zu beispielsweise dem Begriff des Proletariats kann der Begriff der Subalternen die unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen der Marginalisierten, Prekarisierten und Beherrschten mitsamt den damit verbundenen, intersektionalen Herrschaftsverhältnissen fassen. Das, was diese heterogene und ansonsten oft unverbundene Menge von Personen unter einen Sammelbegriff eint, ist einzig ihre unterworfenen gesellschaftlichen Positionen, ihr Ausschluss von den Arenen relativ zentralisierter gesellschaftlicher Macht, dem Staat und der Zivilgesellschaft.

Neben diesem realen Ausschluss werden Subalterne immer wieder nicht als selbstbestimmt handelnde, politische Subjekte verstanden – auch und gerade in wissenschaftlichen Diskursen. In diesem Sinne sind sie Ziel epistemischer Gewalt.

Gayatri Chakravorty Spivak (2008) macht in ihrem Essay *Can the Subaltern speak?* das vielleicht prominteste Argument in diese Richtung. Sie diskutiert die Frage, inwieweit Subalterne unter bestimmten Bedingungen einen privilegierten Erkenntniszugang zu ihrer eigenen gesellschaftlichen Position und ihren Interessen haben und diese deshalb auch am besten vertreten können (vgl. ebd., S. 47). Dabei argumentiert Spivak am Beispiel der Praxis der Witwenverbrennung von Frauen in Indien vor allem gegen Foucault und Deleuze, dass die besondere dreifache Unterdrückungserfahrung vieler betroffener Frauen, »arm, schwarz und weiblich« (ebd., S. 74) zu sein, nicht dazu führe, dass sie eine »reine Form des Bewusstseins« (ebd., S. 54) über ihre gesellschaftliche Lage und emanzipatorischen Politiken hätten. Auch subalterne Subjektivität sei heterogen und ideologisch geprägt und biete keinen unmittelbaren privilegierten Zugang zu emanzipatorischen Politiken.<sup>1</sup>

Darüber hinaus führt Spivak das Konzept der epistemischen Gewalt ein. Am Beispiel der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Witwenverbrennung zeigt sie, wie vorhandene Anteile von freiem Willen und Handlungsfähigkeit der betroffenen Frauen in der wissenschaftlichen Rekonstruktion systematisch missachtet werden und damit die Agency der betroffenen Frauen unsichtbar gemacht wird (vgl. ebd., S. 91). Wissenschaftler\*innen erkennen Subalterne nicht als selbstbestimmte, politische Akteur\*innen an. Um im Bild des Titels von Spivaks Aufsatz zu bleiben: aus subalterner Position zu sprechen ist zum einen per se emanzipatorisch und bleibt darüber hinaus prekär, weil Menschen in subalternen Positionen nicht als Gesprächspartner\*innen akzeptiert werden, weil ihnen nicht zugehört wird.

In dieser Arbeit stelle ich nicht die Frage nach der erkenntnistheoretischen Dimension subalterner Kämpfe, ich frage nicht danach und könnte nicht beantworten, ob diese Kämpfe per se emanzipatorisch sind oder ob sich in ihnen ein »wahres Bewusstsein« über die eigene gesellschaftliche Lage ausdrückt. Ich deute die diesbezügliche Argumentation Spivaks trotzdem kurz an, weil ich dem Missverständnis entgegenwirken möchte, es ginge darum, nach der Arbeiter\*innenklasse in den Subalternen die neue gesellschaftliche Position emanzipatorischer Politik, das neue revolutionäre Subjekt zu beschreiben.

Von größerer Bedeutung für meine Arbeit als die Überlegungen zum Klassenbewusstsein der Subalternen ist Spivaks Konzeption der epistemischen Gewalt gegen-

<sup>1</sup> Chatterjees wissenschaftliche Arbeiten spitzen dieses Argument sogar noch zu. Im Vergleich zu der indischen Zivilgesellschaft sei die Politische Gesellschaft nach Chatterjee oft konservativ, von Gewalt und Unterdrückungsverhältnissen geprägt: »Besides, let us not forget that a local political consensus is also likely to be socially conservative and could be particularly insensitive, for instance, to gender or minority issues. As I have mentioned a few times before, political society will bring into the hallways and corridors of power some of the squalor, ugliness and violence of popular life. But if one truly values the freedom and equality that democracy promises, then one cannot imprison it within the sanitized fortress of civil society.« (Chatterjee 2004, S. 74)

über Subalternen. Immer wieder sprechen Wissenschaftler\*innen diesen Kämpfen ihre politische Dimension ab und konzeptualisieren subalterne Akteur\*innen nicht als selbstbestimmt handelnde, politische Subjekte. Diese wissenschaftliche Verkennung subalterner politischer Praxen wurde durch verschiedene wissenschaftliche Interventionen kritisiert. Ein prominentes Beispiel für eine solche Intervention sind die Arbeiten der *South Asian Subaltern Studies Group*, einer Gruppe kritischer Historiker\*innen die sich unter anderem intensiv mit der Geschichte der antikolonialen Befreiungskämpfe in Indien beschäftigten. In seinem Aufsatz *On Some Aspects of the Historiography of Colonial India* schildert Ranajit Guha (1982), dass subalterne Gruppen in Indien nicht nur der doppelten Herrschaft der indischen und der kolonialen Eliten unterworfen waren, sondern die indische Geschichtsschreibung die Politiken der Subalternen in ihrem Einfluss und ihrer Eigenlogik systematisch verkannte. Entsprechend erzählten die Geschichtswissenschaftler\*innen die Geschichte des antikolonialen indischen Befreiungskampfes als Befreiungskampf der indischen gegen die koloniale Elite. Die daraus resultierende *elitist historiography* (ebd., S. 1) ist durch ihren Eliten-Bias blind für die Wahrnehmung und Analyse ganzer Felder politischer Kämpfe in der indischen Geschichte:

»What clearly is left out of this un-historical historiography is the *politics of the people*. For parallel to the domain of elite politics there existed throughout the colonial period another domain of Indian politics in which the principal actors were not the dominant groups of the indigenous society or the colonial authorities but the subaltern classes and groups constituting the mass of the labouring population and the intermediate strata in town and country – that is, the people. This was an *autonomous* domain, for it neither originated from elite politics nor did its existence depend on the latter. [...] Far from being destroyed or rendered virtually ineffective, as was elite politics of the traditional type by the intrusion of colonialism, it continued to operate vigorously in spite of the latter, adjusting itself to the conditions prevailing under the Raj and in many respects developing entirely new strains in both form an content.« (Ebd., S. 4, Herv. im Orig.)

Während sich die Subaltern Studies Group von dem Mainstream der Geschichtsschreibung ihrer Zeit abgrenzten, lag ihrem Ansatz auch eine kritische Auseinandersetzung mit den marxistisch geprägten Ansätzen einer Geschichtsschreibung von unten zu Grunde. Letztere analysierte, laut Chakrabarty, bis in die 1970er Jahre die Revolten der Landbevölkerung als Ausdruck eines »rückwärtsgewandten«, »vorpolitischen« Bewusstseins (vgl. Chakrabarty 2002, S. 9). Dabei sind weder die politische Situation in Italien Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts noch die Situation in Indien unter britischer Kolonialherrschaft mit der aktuellen Situation in Deutschland und der EU der Gegenwart gleichzusetzen. Aber das Argument lässt sich übertragen: dass es nämlich eine Reihe von Kämpfen subalterner Akteur\*in-

nen gibt, die sowohl vom Mainstream der Geschichtswissenschaften als auch von marxistischen Geschichtswissenschaftler\*innen als in einer »vorpolitischen« Phase kollektiver Organisierung und Auseinandersetzung verfangen konzeptualisiert werden (vgl. Chatterjee 2004, S. 39).

Während Spivak, Guha, Chatterjee und Chakrabarty in den geschilderten Passagen die epistemische Gewalt gegenüber Subalternen, die Leerstellen und Schlagseiten der wissenschaftlichen Theoriebildung, herausarbeiten, entwickelte der Politikwissenschaftler und Anthropologe James Scott einen Ansatz zum Verständnis subalterner Kämpfe in ihrer spezifischen Form, der diesen nicht ihren politischen Charakter abspricht. Scott beobachtete im Zuge seiner Forschung zu den Kämpfen von Bäuer\*innen im globalen Süden, dass Wissenschaftler\*innen den Bäuer\*innen vor allem dann Aufmerksamkeit gewidmet haben, wenn diese im großen Maßstab, organisiert Teil von Protestbewegungen, Rebellionen oder Revolutionen waren (vgl. Scott 1985, S. XV, 28–29). Diese Formen öffentlicher, konfrontativer politischer Praxen waren aber in der Geschichte der Kämpfe von Bäuer\*innen sehr selten, da sie auch aufgrund der besonders schwachen gesellschaftlichen Lage der Bäuer\*innen extrem gefährlich waren und zumeist mit starker Repression beantwortet wurden. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass ein wissenschaftlicher Fokus allein auf diese Praxen die subtileren politischen Praxen in diesem Feld verkennt und somit nicht in der Lage ist, politische Prozesse in subalternen Milieus zu begreifen:

»Formal, organized political activity, even if clandestine and revolutionary, is typically the preserve of the middle class and the intelligentsia; to look for peasant politics in this realm is to look largely in vain. It is also – not incidentally – the first step toward concluding that the peasantry is a political nullity unless organized and led by outsiders.« (Ebd., S. XV)

Statt in der Form solch öffentlicher, kollektiver Massenmobilisierungen fanden die andauernden politischen Kämpfe der Bäuer\*innen Scott zufolge im Modus alltäglicher Widerstandshandlungen statt:

»For all these reasons it occurred to me that the emphasis on peasant rebellion was misplaced. Instead, it seemed far more important to understand what we might call everyday forms of peasant resistance – the prosaic but constant struggle between the peasantry and those who seek to extract labor, food, taxes, rents, and interest from them. Most of the forms this struggle takes stop well short of collective outright defiance. Here I have in mind the ordinary weapons of relatively powerless groups: foot dragging, dissimulation, false compliance, pilfering, feigned ignorance, slander, arson, sabotage, and so forth. These Brechtian forms of class struggle have certain features in common. They require little or no coordination or planning; they often represent a form of individual self-help; and they typically avoid any direct symbolic confrontation with authority or with elite

norms. To understand these commonplace forms of resistance is to understand what much of the peasantry does ›between revolts‹ to defend its interests as best it can.« (Ebd., S. 29)

Widerständige Akteur\*innen können mit ihren Praxen ähnliche Ziele verfolgen, wie mit öffentlichen politischen Praxen: Stille Landbesetzungen zielen ebenso wie öffentliche Besetzungen auf die Aneignung von Land, heimliche Plünderungen von Lebensmittelvorräten zielen ebenso auf Umverteilung, wie die öffentliche Erstürmung der Lager und die demonstrative Verteilung der Vorräte. Während die öffentlichen Praxen aber immer auch eine Ebene der demonstrativen symbolischen Politik haben – sie sind Teil von diskursiven Kämpfen um die hegemoniale Ordnung und damit Teil zivilgesellschaftlicher Auseinandersetzungen – zielen die verdeckten Praxen vor allem auf unmittelbare, konkrete Erträge (vgl. ebd., S. 33).

Ob eine Handlung als Widerstand bezeichnet werden kann hängt nach Scott vor allem von ihrem Zusammenhang zu dominanten Herrschaftsbeziehungen ab:

»At a first approximation, I might claim that class resistance includes any act(s) by member(s) of a subordinate class that is or are intended either to mitigate or deny claims (for example, rents, taxes, prestige) made on that class by superordinate classes (for example, landlords, large farmers, the state) or to advance its own claims (for example, work, land, charity, respect) vis-a-vis those superordinate classes. (Ebd., S. 290)

Mit verdeckten Widerstandspraxen vermeiden subalterne Akteur\*innen die oft drastische Repression, mit der herrschende Akteur\*innen und Staatsapparate auf demonstrative, symbolische Infragestellungen der herrschenden Ordnung reagieren. Stattdessen führen sie in der Gegenwart von Herrschenden ein Set an konformen und von den Herrschenden erwarteten Praxen aus – das *public transcript* (vgl. Scott 1990, S. 2). Verborgen hinter diesem schützenden Gewand öffentlicher, symbolischer Konformität mit der hegemonialen Ordnung existiert ein *hidden transcript* verborgener Widerstandspraxen und Diskurse, die außerhalb des Blickes der Herrschenden ausgelebt werden (vgl. ebd., S. 4). Auch in den Praxen der Herrschenden lässt sich die Differenz zwischen *public transcript* und *hidden transcript* beobachten. Im Gegensatz zu den subalternen Praxen liegt hier der Grund für die Differenz zwischen öffentlichen und verdeckten Handlungen laut Scott allerdings in der ideologischen Grundlage der Herrschaft:

»Another important distinction is that the necessary posing of the dominant derives not from weaknesses but from the ideas behind their rule, the kinds of claims they make to legitimacy. A divine king must act like a god, a warrior king like a brave general; an elected head of a republic must appear to respect the citizenry

and their opinions; a judge must seem to venerate the law. Actions by elites that publicly contradict the basis of a claim to power are threatening.« (Ebd., S. 11)

Die spezifischen gesellschaftlichen Kämpfe, die sich aus diesen Widerstandshandlungen und den Reaktionen der Herrschenden oder der Vertreter\*innen des Staates ergeben, konstituieren ein eigenes Feld politischer Kämpfe, welches Scott das Feld der *infrapolitics* nennt:

»The term infrapolitics, however, seems an appropriate shorthand to convey the idea that we are dealing with an unobtrusive realm of political struggle. For a social science attuned to the relatively open politics of liberal democracies and to loud, headline-grabbing protests, demonstrations, and rebellions, the circumspect struggle waged daily by subordinate groups is, like infrared rays, beyond the visible end of the spectrum. That it should be invisible, as we have seen, is in large part by design – a tactical choice born of a prudent awareness of the balance of power.« (Ebd., S. 183)

Diese symbolischen und materiellen Widerstandspraxen beeinflussen und verstärken sich gegenseitig (vgl. ebd., S. 188). Sie werden durch eine »populäre Widerstandskultur« (*popular culture of resistance*) einer subalternen Community getragen (Scott 1985, S. 35, eigene Übersetzung). Diese drückt sich in »Kommentaren und Gesprächen aus dem Off, [...] Sprichwörtern, Volksliedern, Geschichte, Legenden, Witzen, Sprache, Ritualen und Religion« (ebd., S. 41, eigene Übersetzung) aus.

Die von Scott beschriebenen Widerstandspraxen können, wenn sie von vielen Akteur\*innen aufgegriffen und tausendfach wiederholt werden, spektakuläre Effekte produzieren, staatliche Politiken ins Leere laufen lassen und zu substantiellen Veränderungen im Regime des entsprechenden Politikfeldes führen (vgl. ebd., S. 36). Dass sie in verschiedenen Disziplinen der Gesellschaftswissenschaften oft nicht wahrgenommen werden, hat mehrere Gründe. Neben der schon von Spivak beschriebenen epistemischen Gewalt haben viele Forscher\*innen laut Scott qua Klassenzugehörigkeit keine eigenen Erfahrungen mit subalternen Kämpfen (vgl. ebd., S. 36). Darüber hinaus stellen sich bei der Forschung zu verdeckten Widerstandspraxen methodische Probleme. In der Regel haben weder die widerständigen Akteur\*innen selbst noch ihre Antagonist\*innen in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen ein Interesse an der öffentlichen Dokumentation der entsprechenden Praxen. Sie tauchen weder in den Schlagzeilen der Medien auf und sind oft nicht unmittelbar in Archiven dokumentiert (vgl. ebd., S. 36). Wissenschaftliche Forschung, die mit öffentlichen, schriftlichen Quellen als Datenmaterial arbeitet, wird in vielen Fällen Schwierigkeiten haben, diese Dimension der Kämpfe zu erfassen. Eine Wissenschaft, die blind für diese verdeckte Form der Kämpfe bleibt, sieht

nur die unterwürfige, passive Maske, welche das hidden transcript der verdeckten widerständigen Kämpfe schützt. Auf diese Weise können weder die »stillen« Phasen der verdeckten Kämpfe, noch die periodischen und oft gewalttätigen Aufstände oder Proteste verstanden werden:

»What is missing from the account of »normal« passivity is the slow, grinding, quiet struggle over rents, crops, labor, and taxes in which submission and stupidity are often no more than a pose – a necessary tactic. What is missing from the picture of the periodic explosions is the underlying vision of justice that informs them and their specific goals and targets, which are often quite rational indeed. The explosions themselves are frequently a sign that the normal and largely covert forms of class struggle are failing or have reached a crisis point. Such declarations of open war, with their mortal risks, normally come only after a protracted struggle on different terrain.« (Ebd., S. 37)

Erst durch das Wissen über die Existenz des hidden transcripts einer subalternen Gruppe lässt sich die Wucht und Befriedigung verstehen, die mit einer erstmaligen öffentlichen Konfrontation der Herrschaft vor dem Hintergrund von Jahren verborgener Kämpfe verbunden mit öffentlicher Demut und Erniedrigung einhergeht (vgl. Scott 1990, S. 202–227).

Die Anwendung der Begriffe Scotts auf aktuelle Auseinandersetzungen in Staaten des globalen Nordens machen einige Modifikationen nötig. Es braucht unter anderem eine Erweiterung um einen intersektionalen Begriff von Herrschaftsverhältnissen, eine Übertragung auf die oft unpersönlichen Herrschaftsverhältnisse in aktuellen kapitalistischen Gesellschaften und ein differenzierteres Bild der Staaten in diesen Gesellschaften. Ein Indiz für die Übertragbarkeit der Erkenntnisse Scotts auf Kämpfe an anderen Orten und in anderen Kontexten ist, dass andere Forschungen, an anderen Orten und zu anderen Zeitpunkten, in zentralen Aspekten zu ähnlichen Ergebnissen kommen. So hat Asaf Bayat (2013) auf der Grundlage einer Untersuchung der Kämpfe vor und während des Arabischen Frühlings im Mittleren Osten einen eigenen Ansatz zur Konzeptualisierung subalterner Politiken entwickelt. Er forschte über die Kämpfe der armen Stadtbevölkerung, von Frauen aus der Mittelschicht und der Jugendbewegung.

Dabei grenzte er sich von Scotts Theorien des alltäglichen Widerstands ab, denen er – für mich nicht überzeugend – einen ungerechtfertigten Fokus auf Abwehrkämpfe im Gegensatz zu offensiven politischen Strategien sowie auf die Intention der widerständigen Akteur\*innen zuschreibt (vgl. ebd., S. 41–45). Seinen eigenen Ansatz bezeichnet Bayat als *the quiet encroachment of the ordinary*. Diesen fasst er wie folgt:

The notion of ›quiet encroachment‹ describes the silent, protracted, but pervasive advancement of the ordinary people on the propertied, powerful, or the public, in order to survive and improve their lives. They are marked by quiet, largely atomized and prolonged mobilization with episodic collective action – open and fleeting struggles without clear leadership, ideology, or structured organization.« (Ebd., S. 46)

Die massenhaft ausgeführten, meist individuellen Praxen dieses stillen Vordringens der Subalternen resultieren in einem kollektiven Phänomen, dass er in Bezugnahme und Abgrenzung zu den Begrifflichkeiten und Konzepten der sozialen Bewegungsforschung ein *social nonmovement* nennt. Diese nonmovements bestehen nach Bayat aus den kollektiven Praxen nicht kollektiv organisierter Akteur\*innen. Durch diese geteilten und gleichzeitig fragmentierten Praxen können nonmovements der Auslöser für große gesellschaftliche Veränderungen sein (vgl. ebd., S. 15). Dabei tendieren die Akteur\*innen in diesen nonmovements zu konfrontativen und gesetzeswidrigen Praxen (vgl. ebd., S. 21). Das *quiet in Bayats quiet encroachment* hat deshalb eher das Bedeutungsspektrum von still und verdeckt, als von ruhig und angepasst.

Nonmovements vereinen laut Bayat Personen in ähnlichen gesellschaftlichen Positionen – Jugendliche, muslimische Frauen, illegale Migrant\*innen oder städtische Arme (vgl. ebd., S. 22). Die Genese dieser Gruppen basiere auf solidarischen Bezügen zwischen den Individuen. Bei Begegnungen im öffentlichen Raum oder Kommunikation in den sozialen Medien erkennen diese die gemeinsame geteilte Realität. Hierdurch entstünden *passive Netzwerke*, welche die organisatorische Grundlage der nonmovements bilden (vgl. ebd., S. 23–24).

Die Kämpfe der nonmovements finden laut Bayat parallel zu hegemonieorientierten Auseinandersetzungen statt und die de facto Gewinne der subalternen Praxen können durch die Vermittlung zivilgesellschaftlicher Akteur\*innen zu rechtlich abgesicherten Erfolgen werden:

»The struggle of nonmovements of this sort can be seen as a struggle for citizenship. It is citizenship de facto when the nonmovements make their gains despite the state opposition; they become citizenship de jure when the gains are formally recognized in the state law books. The advocacy groups, social movements, or legal activists can productively mediate to turn these subalterns' citizenship de facto into de jure.« (Ebd., S. 26)

Sowohl Scott, als auch Bayat legen ausdifferenzierte Konzepte für ein Verständnis der spezifischen politischen Praxen subalterner Gruppen in unterschiedlichen Situationen vor. Beide argumentieren, dass die Form der Kämpfe dabei einen Umgang mit der jeweils spezifischen Situation des starken Machtgefälles der Subalternen zu den relativ mächtigen Konfliktpartner\*innen sind. Beide beschreiben subalter-

ne politische Praxen als oft verdeckt oder still, als auf unmittelbare Erträge gerichtet und als von nicht formalisierten Organisationen getragen. In meiner eigenen Analyse nutze ich Begrifflichkeiten beider Autoren: Vor Scott übernehme ich vor allem den Begriff der Infrapolitiks als Politik unterhalb des Spektrums des Sichtbaren. Bei der Analyse meiner Daten hat sich Bayats Begriff der passiven Netzwerke als passend für die Beschreibung der Organisationsstruktur von Asylsuchenden in Auseinandersetzungen mit Behörden erwiesen. Scotts Unterscheidung zwischen hidden transcript, public transcript und der öffentlichen Artikulation ansonsten verdeckter Kämpfe war hilfreich für das Verständnis der beobachteten Prozesse. Auch Bayats zentraler Ansatz, dass kollektive, subalterne Praxen zwar politisch und mitunter mächtig sein können, aber nicht dem Muster einer sozialen Bewegung folgen, hat sich in meiner Forschung bestätigt.

Bezogen auf das Feld der Migrationspolitik gibt es eine eigene, spezifische Reaktion auf die problematische, wissenschaftliche Wahrnehmung der Migrant\*innen. Die Theoretiker\*innen der *Autonomie der Migration* (vgl. Moulier-Boutang und Schwarze Risse, Rote Straße 1993; Bojadžijev und Karakayali 2007; Bojadžijev 2008, S. 277–285; Karakayali 2008, S. 251–258; Mezzadra 2010; Papadopoulos und Tsianos 2013; Hess et al. 2018) insistieren auf die Agency der Migrant\*innen und die Macht der Migration. Auch sie weisen auf den Einfluss verdeckter politischer Praxen der illegalisierten Migrant\*innen hin (vgl. Papadopoulos und Tsianos 2007, S. 223–224). Den passiven Netzwerken Bayats korrespondieren hier die *mobile commons*, reziproke Netzwerke der Migrant\*innen, welche die Grundlage für die Kämpfe der Migrant\*innen bilden:

»People on the move create a world of knowledge, of information, of tricks for survival, of mutual care, of social relations, of services exchange, of solidarity and sociability that can be shared, used and where people contribute to sustain and expand it. [...] Migration [...] is by definition a process which relies on a multitude of other persons and things. This extreme dependability can only be managed through reciprocity, and reciprocity between migrants means the multiplication of access to mobility for others. Multiplying access is the gift economy of migration. This is the world of the mobile commons.« (Papadopoulos und Tsianos 2013, S. 190)

Bei der Konzeption meines methodologischen Ansatzes bin ich von der Hypothese ausgegangen, dass Teile der politischen Praxen der Asylsuchenden bei den Kämpfen um Dublin den von Scott und Bayat beschriebenen Formen subalterner Praxen ähneln. In Reaktion auf die Arbeiten von Spivak und der Subaltern Studies Group und in Anlehnung an die Thesen zur Autonomie der Migration war ich überzeugt, dass die Asylsuchenden bei den Kämpfen um Dublin als einflussreiche Akteur\*innen wahrgenommen werden müssen. Aus diesen Hypothesen ergeben sich Ansprü-

che an das methodologische Vorgehen in meiner empirischen Forschung. Um eben dieses methodologische und methodische Vorgehen bei der dieser Arbeit zugrundeliegenden empirischen Forschung geht es im nächsten Kapitel.